Rettungsaktion für den Flussregenpfeifer in der Rhoneebene

Das Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» wurde 2003 vom Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz, der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und dem Bundesamt für Umwelt ins Leben gerufen. Es definiert Massnahmen zum Schutz von 50 Vogelarten, für welche spezielle Massnahmen nötig sind, wenn das Überleben ihrer Populationen gesichert werden soll. Der Flussregenpfeifer *(Charadrius dubius)* gehört zu diesen sogenannten Prioritätsarten. Im Rahmen ihrer ornithologischen Ausbildung hat Aleksandra Rnjaković aus Massongex einen Leitfaden zum Schutz des Flussuferläufers erarbeitet. Dieser nistet gerne in Kiesgruben, wo das Überleben neben den menschlichen Aktivitäten manchmal schwierig ist. Wenn die richtigen Massnahmen ergriffen werden, kann sich der Kiesabbau aber auch als Chance für den Flussuferläufer erweisen.

Der Flussregenpfeifer ist einer der seltenen Watvögel, die in der Schweiz noch brüten. Die Art kommt hauptsächlich im Mittelland und in den grossen Alpentälern vor. 2013 wurde der Bestand in der Schweiz auf 90 bis 110 Paare geschätzt. 30 bis 40% davon nisten im Rheintal zwischen Chur und dem Bodensee entlang eines Flussabschnitts, wo der Rhein zum Schutz vor Überschwemmungen kürzlich renaturiert und das Flussbett verbreitert wurde (Spaar et al., 2012).

Der Flussregenpfeifer nistet auf freien Sand- und Kiesflächen. Solche Flächen ohne hohe Vegetation finden sich vor allem entlang von grossen Fliessgewässern, den bevorzugten Lebensräumen dieser Art. Infolge der systematischen Eindämmung der Flüsse gingen die Brutbestände des Flussregenpfeifers bis in die 1960er-Jahre aber markant zurück.

Danach konnten sich die Bestände parallel zum Aufschwung der Kiesabbau-Industrie in den 1960er- bis 1990er-Jahren leicht erholen. In den Kiesgruben entstanden neue Biotope für den Flussregenpfeifer, die strukturell eine gewisse Ähnlichkeit mit den ursprünglichen Lebensräumen aufwiesen. Die Zahl an geeigneten Brutstandorten für die Art hatte sich in dieser Zeit vervierfacht (Spaar et al., 2012).

Ersatzlebensräume in Kiesgruben

Seit den 1990er-Jahren muss der Flussregenpfeifer aber einen erneuten Rückgang hinnehmen, weil die Zahl der Kiesgruben stetig kleiner wird. Während der Flussregenpfeifer auf der Roten Liste früher als verletzlich eingestuft wurde, gilt er heute als stark gefährdet. Die Intensivierung beim Kiesabbau führt vielerorts zu vermehrten Störungen z.B. durch Maschinen. Kiesgruben werden heute immer schneller ausgebeutet und wieder aufgefüllt, sodass der Flussregenpfeifer oft keine geeigneten Habitate mehr findet und nicht mehr genügend Zeit für eine erfolgreiche Brut hat. Oft werden die Gelege und Küken von Baumaschinen überfahren. Zudem sind die Gelege in den strukturarmen Flächen von Kiesgruben oft gut sichtbar und werden leicht ein Opfer von Fressfeinden aus der Luft oder vom Boden.

Wenn also Kiesgruben die Rolle eines Ersatzlebensraumes für den Flussregenpfeifer spielen sollen, muss deren Bewirtschaftung Rücksicht auf die gefiederten Gäste nehmen. Der Erhalt von Gebieten, die für den Flussregenpfeifer und andere Limikolen günstig sind, erfordert eine sorgfältige Planung des Kiesabbaus, unter Berücksichtigung der Fortpflanzungszeit der Vögel. Dies bedeutet

Referenzartikel:

Rnjakovic, A. 2016. Favoriser la reproduction des Petits Gravelots dans les gravières. Association suisse de l'industrie des Graviers et du Béton; Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz, Nos Oiseaux und Vogelwarte Sempach.

Le petit gravelot (Charadrius dubius) fait partie des espèces prioritaires, qui nécessitent des mesures spéciales afin d'assurer la survie de leurs populations. © Wikipedia, Andreas Trepte.

Foto 1: *Zunächst wird ein Lebensraum ohne Kiesabbau und Maschinenverkehr zwischen Anfang April und Ende Juli ausgeschieden: steiniger Boden ohne Vegetation mit unterschiedlicher Kiesgrösse.*

Foto 2: *Im Bereich von kleinen Hügeln (erhöhten Bereichen) legen die Vögel ihre Eier besonders gerne.*

Foto 3: *Gitter zum Schutz des Geleges.*

Foto 4: *Aleksandra Rnjakovic.*

von März bis Ende Juli eine intensive Kommunikation zwischen dem Betriebsleiter, allfälligen Besuchern (z.B. Badegästen) und den Biologen und Flussregenpfeifer-Spezialisten. Dieser Herausforderung hat sich Aleksandra Rnjaković 2011 in der Kiesgrube von Neyroud in Aigle gestellt. Sie hat sich den Schutz des Flussregenpfeifers auf die Fahne geschrieben und unter dem Titel «Favoriser la reproduction des Petits Gravelots dans les gravières» einen Leitfaden zur Umsetzung von Schutzmassnahmen geschrieben.

Schutzmassnahmen

In einem ersten Schritt geht es darum, Gebiete mit günstigen Bedingungen bezüglich Substrat auszuscheiden. Diese Ruhezonen müssen von allen respektiert werden, und die Maschinen dürfen sie zwischen Anfang April und Ende Juli nicht befahren (Foto 1). Diese Planung muss im Herbst und Winter im Einvernehmen mit den verschiedenen Interessengruppen und hauptsächlich mit der Betriebsleitung gemacht werden.

Idealerweise finden sich in den Ruhezonen auch kleine Teiche, die sich rasch erwärmen, sodass sich darin viele Insekten entwickeln. Wo zu viel Vegetation die Qualität des Lebensraums beeinträchtigt, ist kann es nötig sein, den Boden durch mechanisches Reinigen von der Vegetation zu befreien. Zum Schutz der Gelege vor Fressfeinden werden um die Nester herum Gitterkäfige aufgestellt (Foto 3). Ein besonders wirksamer Schutz vor Raubtiere bieten auch elektrisch geladene Zäune im Umkreis der Gelege.

Dank solchen Massnahmen kann der Flussregenpfeifer selbst in sehr intensiv genutzten Kiesgruben brüten. Die Umsetzung eines derartigen Schutzprogramms erfordert aber einen enormen und nicht zu unterschätzenden Zeitaufwand, wie das herausragende Beispiel von Aleksandra Rnjaković zeigt. ■

Elodie Debons
Übersetzung: Brigitte Wolf

Literatur:

Spaar, R., R. Ayé, N. Zbinden, U. Rehsteiner (Eds.). 2012. Eléments pour les programmes de conservation des oiseaux en Suisse. Actualisation 2011. Centre de coordination du «Programme de conservation des oiseaux en Suisse», Association Suisse pour la Protection des Oiseaux ASPO/BirdLife Suisse. et Station ornithologique suisse, Zürich und Sempach. 92 pp.

Ein paar Fragen an Aleksandra Rnjaković

Wie kam es zur Idee für einen Leitfaden zum Schutz des Flussregenpfeifers?
Parallel zur ornithologischen Ausbildung hatte ich die Möglichkeit, den Flussregenpfeifer kennenzulernen. Ein Ornithologen-Kollege zeigte mir den Vogel während der Brutzeit in einer Kiesgrube bei Aigle. Ich begann, zunächst mehr aus persönlichem Interesse, mehr über das Verhalten dieser Art in Erfahrung zu bringen. Aber von Anfang wollte ich den Flussregenpfeifern auch helfen, weil ich sah, dass es für die Vögel schwierig war, sich in der Kiesgrube erfolgreich fortzupflanzen – besonders wegen der dauernden Störung durch die Baumaschinen.

Können Sie etwas über die Zusammearbeit mit dem Betriebsleiter der Kiesgrube erzählen?
Ich habe schon bald Möglichkeiten für Verbesserungen der Situation für die Flussregenpfeifer in der Kiesgrube erkannt – insbesondere bezüglich dem verfügbaren Platz und dem Vorhandensein von Wasser. Deshalb habe ich die Zusammenarbeit mit dem Betriebsleiter gesucht, um zusammen mit ihm einen Weg zu finden, um den reibungslosen Ablauf des Brutgeschäfts der Vögel zu gewährleisten.

Gemeinsam haben wir dann verschiedene Massnahmen umgesetzt. Die wichtigste ist die Planung und Ausscheidung der Ruhezonen. Das muss bereits vor Beginn der Fortpflanzungsperiode geschehen, noch bevor die Flussregenpfeifer aus dem Winterquartier zurückkehren. Weitere, eher punktuelle Massnahmen waren z.B. die Markierung und den Schutz der Nester vor Prädatoren (elektrischer Zaun und Schutzgitter für die Nester) oder die Überwachung der Brut.

Und wie sehen die Resultate aus?
Die Kommunikation mit den Arbeitern in der Kiesgrube war ein Schlüsselelement, um gute Ergebnisse zu erzielen. 2012 flogen mindesten 2 von 7 Jungvögeln aus, 2013 mindestens 2 von 4, 2014 3 von 4, 2015 sogar 6 von 6, 2016 fielen alle 4 Küken einem Prädator zum Opfer, 2017 flogen wieder 4 von 4 Jungvögeln aus. Der Erfolg dieser Massnahmen ermöglichte es mir, mit Unterstützung des SVS, von Nos Oiseaux, der Schweizerischen Vogelwarte und des Fachverbandes der Kies und Betonindustrie (FSKB) einen praktischen Leitfaden für Kiesabbau-Unternehmen zu erstellen, der vom FSKB veröffentlicht wurde.

Welche Lehren ziehen Sie aus Ihrer Aktion?
Das Thema Lebensraumverlust, von dem die meisten Vögel betroffen sind, liegt mir am Herzen, und die sehr ermutigenden Ergebnisse dieses Projekts zeigen, dass menschliche und wirtschaftliche Aktivitäten nicht unbedingt im Widerspruch zum Schutz von Vögeln oder der Umwelt stehen müssen. ■

Position der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie

Beat Haller ist beim Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie (FSKB) verantwortlich für Natur und Boden. Seit 20 Jahren plant er in der ganzen Schweiz Naturprojekte in Kiesabbaustellen und setzt diese um. Die Haltung des FSKB beschreibt er wie folgt.

Der Verbandes der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie zeigt eine grosse Offenheit für die Förderung von seltenen Tier- und Pflanzenarten in Abbaustellen (z.B. Uferschwalben, Flussregenpfeifer, Blauflügelige Sandschrecke, Feldhase, Gelbbauchunke, Deutsche Tamariske, Rosmarinblättriges Weidenröschen usw.). Die Unternehmer helfen gerne, diese Arten zu schützen und machen auch Werbung mit der Natur in den Abbaustellen. Aber ihr Hauptgeschäft ist natürlich der Abbau und der Verkauf von Kies. Zudem ist die Abbaustelle ein dynamischer Raum: Lebensraum entsteht, Lebensraum verändert sich, und Lebensraum verschwindet auch wieder. In den bald 20 Jahren, in denen Beat Haller als Naturbeauftragter für den Verband arbeitet, haben sich die Möglichkeiten, temporäre Naturflächen in und um Abbaustellen zu schaffen, sehr stark erschwert:

- Es wird immer schwieriger, Bewilligungen für Abbaustellen zu erhalten; deshalb gibt es immer weniger davon.
- Viele Kantone fordern kleine, offene Grubenflächen; so gibt es weniger Platz für temporäre Naturflächen.
- Der Druck der Landwirtschaft, das Land so schnell wie möglich wieder bewirtschaften zu können, nimmt zu.
- Das Aushubvolumen im Verhältnis zum ausgestossenen Kies nimmt zu; das bedeutet ein schnelleres Auffüllen von Abbaustellen und weniger temporäre Naturflächen.
- Die Zunahme von Neophyten führt dazu, dass immer mehr Flächen begrünt werden müssen, was dazu führt, dass weniger ruderale Naturflächen entstehen.
- Die Kiesproduktion in der Schweiz ist teurer, und die Transporte sind billig; deshalb wird immer mehr Kies importiert. Das führt dazu, dass offene Abbaustellen in der Schweiz aufgefüllt werden und damit verschwinden.